Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 82. | Nebra, Mittwoch, den 14. Oktober 1903. | 16. Jahrgang.

25 Jahre Todesursachen-Statistik.

Unter diesem Titel ist in dem dritten Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reichs 1903 ein Bericht erschienen, der bearbeitet ist auf Grund der Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamts und des kaiserlichen Statistischen Amts. Er behandelt die Sterblichkeit in den deutschen Orten mit mehr als 15 000 Einwohnern in dem Zeitraum 1877 bis 1901. Die Städte hatten 1877 7,3 Millionen, 1891 aber 17,5 Millionen Einwohner. Das Ergebnis ist ein hocherfreuliches insofern, als die Todesziffer im allgemeinen und der Anteil gewisser epidemischer Krankheiten an den Todesfällen im besonderen in den 25 Jahren bedeutend gesunken ist. Vergleicht man von dem erwähnten Zeitraum von 25 Jahren das erste und das letzte Jahrfünft, also die Jahre 1877/81 und 1897/1901, miteinander, so war die Todesziffer im ersten Jahrfünft 1,3 mal so groß wie im letzten. An Pocken starben im ersten Jahrfünft 1877/81 37,5, an Flecktyphus 43,3, an gastrischem und Nervenfieber 4,2, an Diphtherie 3,2, an Kindbettfieber 2,8, an Lungenschwindsucht 1,6 mal so viel Menschen wie im Jahrfünft 1897/1901.

Der Bericht bemerkt dazu: „Diese Sterblichkeitsherabminderung ist ein Ergebnis des Fortschrittes auf vielen Kulturgebieten. Sie ist ein Ruhmesblatt in der Geschichte der deutschen Städte und der der Medizin: aber auch die Gesetzgebung darf einen breiten Teil des Erfolges für sich beanspruchen. Haben die Städte durch Kanalisation, Wasserleitung, Straßenbesprengung, Besserungen in den Abortverhältnissen und in der Beseitigung der Abfallstoffe, Schaffung von Licht und Luft durch breite Straßen und grüne Plätze, Anlage von Bädern und Spielplätzen bessere hygienische Bedingungen, so haben die Fortschritte der Medizin und Chemie, die antiseptische und aseptische Behandlung der Wunden und die Bekämpfung der Ausbreitung der Infektionskrankheiten mittels der Desinfektion, das Behringsche Serum, die vermehrte Zahl der Ärzte und des Heilpersonals, der Heilanstalten und Genesungsheime für die Erkrankten bessere Aussichten auf Heilung und für die Umgebung der Kranken besseren Schutz gegen Ansteckung geschaffen. Von Leistungen der Gesetzgebung und Verwaltung seien hier nur das Impfgesetz, das so wesentlich war für das Verschwinden der Pocken, das Krankenversicherungsgesetz, die Arbeiterschutzverordnungen und die schärfere Nahrungsmittelkontrolle genannt." — Erfreulich ist auch die stetige Verminderung der städtischen Selbstmordziffer. Im Jahrfünft 1877/81 kamen 31, im Jahrfünft 1897/1901 aber nur noch 24,5 Selbstmorde auf 100 000 Einwohner. „Es steht zu vermuten, daß die Abnahme der Selbstmorde zusammenhängt mit erleichterten Erwerbsbedingungen, zunehmender Wohlhabenheit, Hebung der Lebenshaltung, Tatsachen, für die die Einkommens-, die Vermögens-, die Sparkassen-, die Lebensversicherungs- und die Verbrauchsstatistik die Beweise liefert."

Sehr unerfreulich ist, daß die Todesfälle an akuten Darmkrankheiten (einschließlich Brechdurchfall) in dem angegebenen Zeitraum in fast fortwährendem Wachsen begriffen sind. Von 100 000 Einwohnern in den Städten starben an Darmkrankheiten im Jahrfünft 1877/81 264,1, im Jahrfünft 1897/1901 dagegen 287,8 Personen. Man hat hier also eine Krankheitsgruppe vor sich, der gegenüber kein Fortschritt gemacht worden ist. Da an einigen Krankheiten dieser Gruppe (Brechdurchfall, Durchfall, Magen- und Darmkatarrh) besonders viel ganz junge Kinder sterben, wäre es möglich, wenn die Geburtsziffer auf 100 000 Einwohner 1897/1901 eine sehr viel höhere als in den vorhergehenden Jahrfünften gewesen wäre, daß durch das unverhältnismäßig starke Hinsterben der jungen Kinder in diesem Jahrfünft die ausgewiesene allgemeine Sterblichkeit so bedeutend gesteigert worden wäre. Gerade das Umgekehrte ist aber der Fall gewesen: die Zahl der Lebendgeborenen auf je 100 000 Einwohner ist gesunken. Durch die Minderung der Geburtenzahl kann die Steigerung der Todesfälle dieser Krankheitsgruppe nicht veranlaßt sein. Es liegt hier also ein wirklicher tatsächlicher Rückschritt vor. Er ist, wie der amtliche Bericht meint, als eine Folge der stark vermehrten Teilnahme der Frauen am Erwerbsleben anzusehen: je mehr Frauen in das gewerbliche Leben übergehen, um so häufiger wird Säuglingen die Muttermilch, die ihnen bekömmlichste Nahrung, entzogen. Um so größeres Gewicht gewinnen aber auch alle Maßnahmen, welche für die Unverfälschtheit, Reinheit und Bakterienfreiheit der Tiermilch Sorge tragen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm übersandte dem Erzherzog Friedrich anläßlich seiner silbernen Hochzeit eine große Uhr und zwei prächtige Leuchter aus Meißener Porzellan.

*Die Handelsvertragsverhandlungen mit der Schweiz haben, der Ankündigung gemäß, am Freitag in Berlin begonnen.

*Eine Abänderung der Reichskriegsflagge hat der Kaiser nach der ‚Nat.-Ztg.' bestimmt. Die Streifen des schwarzen Mittelkreuzes in der Flagge enthalten andere Abmessungen nach dem vom Kaiser vorgelegten Muster.

*Der preuß. Handelsminister Möller hat bei einem Festmahle in Peine ausgeführt:

Er freue sich, die Überzeugung mitnehmen zu können, daß jetzt dem amerikanischen Petroleummonopol bald ein Ende gemacht werden könne durch die Bestrebungen, in Deutschland Erdöllager aufzufinden, so namentlich in der Lüneburger Heide. Die Regierung stehe in dieser Frage auf dem Standpunkte, daß sich die aus diesen Bestrebungen entwickelnde Konkurrenz nur gegen das Ausland richte. Es wäre der richtige Standpunkt, wenn die deutschen Produzenten Hand in Hand gehen und zusammen große Raffinerien errichten würden.

Wie bei den Konferenzen des Ministers mit den Ölindustriellen zur Sprache kam, beabsichtigt die Internationale Bohrgesellschaft, im allergrößten Maßstabe Ölbohrungen im Wietzer Ölbruche vorzunehmen; sie hat teilweise auch bereits damit begonnen.

*Die deutsche Regierung in Elsaß-Lothringen gewährt jetzt auch den Veteranen der französischen Armee, die seit dem Kriege deutsche Untertanen geworden sind, eine kleine Pension. Alle diejenigen alten französischen Soldaten sollen sie erhalten, die den Krimkrieg und den Feldzug von 1870 mitgemacht haben und arm oder Invalide sind.

*In der bayrischen Kammer beantwortete Minister v. Feilitsch eine Interpellation über Gefahren des Automobilverkehrs. Obgleich Verhandlungen darüber schwebten, ob nicht Vereinbarungen unter den Bundesregierungen behufs Erlassung tunlichst gleichartiger Vorschriften in den einzelnen Bundesstaaten wünschenswert seien, habe die bayrische Regierung gleichwohl am 7. Mai 1902 oberpolizeiliche Vorschriften für ganz Bayern erlassen. Die Distrikts- und Ortspolizeibehörden seien im Bedarfsfalle zum Erlaß weiterer Vorschriften ermächtigt. Den Ausführungen des Ministers gegenüber sprachen sich Redner aller Parteien in dem Sinne aus, daß die bestehenden Vorschriften nicht ausreichten. Von mehreren Seiten wurde betont, daß eine reichsgesetzliche Regelung des Automobilverkehrs nötig sei.

Österreich-Ungarn.

*Die ungarische Ministerkrisis scheint sich nun doch bald ihrem Ende zuzuneigen. Es soll diesmal der Versuch mit einem Ministerium der starken Hand gemacht werden; als „starker Mann" erscheint Graf Tisza auf der politischen Bühne, der entschlossen sein soll, auch die äußersten Gewaltmittel anzuwenden, weil jeder andere Versuch zur Lösung die Krise ins Unabsehbare ausdehnen würde. Eine der ersten Taten Tiszas wird zweifellos die Auflösung des ungarischen Abgeordnetenhauses und die Ausschreibung der Neuwahlen sein. Ob aber dieses Kraftexperiment gelingt, ist freilich eine andere Frage. Jedenfalls wird die „starke Hand" diesmal weder vor Mißerfolgen zurückweichen noch vor dem Äußersten zurückschrecken. Sollten Neuwahlen nicht nach Wunsch ausfallen, wird man das Parlament wiederholt auflösen, bis eine Ernüchterung der Bevölkerung eintritt.

*Von dem bedauernswerten Grafen Khuen-Hedervary, der dem Namen nach immer noch leitender Minister Ungarns ist, wird folgende Äußerung kolportiert: „Ich habe meine Aufgabe in der Lösung der Krise mit verfassungsmäßigen Mitteln gesehen, für eine andere Methode wird es nicht schwer halten, einen General zu finden."

Frankreich.

*Im Ministerrat teilte Ministerpräsident Combes mit, daß das Parlament in der nächsten Session sich u. a. mit dem Gesetz über die Einführung der zweijährigen Dienstzeit, ferner mit der Reform der direkten Steuern, der Schaffung von Arbeiter-Altersversorgungsklassen und der Trennung der Kirche vom Staate beschäftigen werde.

England.

*England und Frankreich unterhalten bekanntlich jetzt die allerfreundlichsten Beziehungen. Zwischen beiden Staaten ist jetzt eine Einigung über einen allgemeinen Schiedsgerichtsvertrag zustande gekommen. Alle wesentlichen Punkte des Vertrages seien, wie ‚Associated Preß' weiter erfährt, geregelt, es habe nur noch eine Einigung über weniger wichtige Einzelheiten stattzufinden.

*„Seht, der Held, der Sieger kommt," so ertönte die Orgel in der Halle zu Greenock, als Jos Chamberlain dort die Rednertribüne betrat. Einen Sieg scheinen seine rednerischen Erfolge schon erfochten zu haben: Die ‚Daily Mail', das gelesenste Blatt des Landes, das sich zuerst schroff von den Zollplänen des einst von ihm gefeierten Südafrika-Siegers abwandte, lenkt jetzt ein; es mag nicht gegen den Helden des Tages gehen! Auch ‚Daily Graphic' ist freundlicher geworden. Die Vereinigung der Bergarbeiter dagegen nahm in einer zu Glasgow abgehaltenen Versammlung mit 89 gegen 5 Stimmen einen Beschlußantrag an, der sich gegen die von Chamberlain vertretene Politik richtet. Die Delegierten vertraten 347 000 Bergarbeiter. Und auf die Arbeiterschaft legt Chamberlain besonderen Wert.

Italien.

*Ein Konflikt ist zwischen der Stadt Rom und der Regierung ausgebrochen. Der Bürgermeister Fürst Colonna erklärt, daß die Untätigkeit der Regierung die Stadt Rom dem Bankrott immer näher bringe. Der gesamte Gemeinderat wird angeblich nach dem Zarenbesuch die Ämter niederlegen.

Balkanstaaten.

*Die Türkei und Bulgarien sind über eine teilweise Abrüstung übereingekommen. Die Pforte wird 40 000, Bulgarien 20 000 Mann nach Hause schicken. Dies in Verbindung mit dem angekündigten „Waffenstillstand" der Komitatschis dürfte der Wiederherstellung geordneter Zustände auf der Balkanhalbinsel sehr förderlich sein.

*Der Appellationshof des Belgrader Kriegsgerichts hat das erstinstanzliche Urteil über die Nischer Verschwörer bestätigt; nur für vier Offiziere, die für die Ermordung der Juniverschwörer gestimmt hatten, wurde die Strafe von 8 auf 13 Monat erhöht, und auf Chargenverlust erkannt.

Asien.

*Die Lage in Ostasien hat sich über Nacht derart zugespitzt, daß die Bombe in jedem Augenblick platzen kann. Englische Blätter verzeichnen mit Behagen das Gerücht, Japan habe bezüglich der Räumung der Mandschurei an Rußland ein Ultimatum gestellt, das in zwei Tagen zu beantworten war. Danach müßte also Japan schon am 10. d. abends Rußland den Krieg erklärt haben, denn am 8. d. hätte die Mandschurei geräumt sein müssen.

*Am Donnerstag sollte Rußland die Mandschurei räumen; das hat es noch in allerjüngster Zeit versprochen. Wie es sein Versprechen hält, zeigt die folgende verbürgte Meldung: Die Russen haben bis jetzt keine Schritte getan, die Verwaltung von Niutschwang China wieder zu überlassen, sie errichten dort vielmehr mit großem Eifer umfangreiche Regierungsgebäude. Die Beamten sprechen davon, daß diejenigen Punkte in der nördlichen Mandschurei, von denen bereits Besitz ergriffen ist, dauernd besetzt gehalten werden sollen. Der als Vizekönig fungierende Statthalter Admiral Alexejew leitet die gemeinsamen Manöver des Heeres und der Marine, die in großem Stile in der Nähe von Port Arthur abgehalten werden und an denen in der letzten Woche 90 Schiffe teilnahmen.

Vom Leben des Zaren in Darmstadt

entwirft der dortige Korrespondent der ‚Frankf. Ztg.' folgendes Bild: Zar Nikolaus bewegt sich hier frei und ungezwungen. Und ob er gemächlich über die Promenade geht, ob er im langsamen Tempo, die Grüße des Publikums freundlich erwidernd, durch die Straßen fährt oder Zigaretten rauchend längere Zeit am offenen Parterrefenster des alten Palais verweilt, — von den strengen Absperrungsmaßregeln, mit denen die Person des Herrschers an andern Orten umgeben wird, merkt man hier wenig. Diese Tatsache läßt nicht gerade auf eine besonders große Nervosität des Zaren schließen. Man hat auch nicht den Eindruck, einen verschlossenen, in sich gekehrten Charakter vor sich zu haben, wenn man ihn mit dem immer froh gelaunten Großherzog heiter plaudernd in der Theaterloge sitzen sieht. Ein scheues, schüchternes Wesen trägt er hier durchaus nicht zur Schau. Vielleicht glaubt er sich in des Hessenlandes friedlicher Residenz sicherer als im eigenen Reiche oder auf anderm Staatsgebiet; vielleicht auch, daß er sich zu andern Zeiten und an anderm Ort weniger wohl fühlt als in den Tagen des Darmstädter Festes, das ihn mit einem großen Kreise seiner Verwandten zusammenführt. Eine stattliche Schar von Angehörigen regierender Häuser sieht Darmstadt seit einigen Tagen vereint. Keinerlei politische Motive haben diesen Fürstenkongreß hervorgerufen. Dazu würden auch die Persönlichkeiten, deren Vermählung heute im engsten Rahmen einer Familienfeier begangen wird, keinen Anlaß bieten. Der junge griechische Königssohn wird kaum jemals berufen sein, auf der Bühne des Welttheaters eine Rolle zu spielen. Die Offiziere des Dragoner-Regiments, in dem er hier als Leutnant dient, schätzen in ihm den liebenswürdigen Kameraden und guten Gesellschafter. Sonst ist von ihm nichts zu sagen. Die Braut (inzwischen bereits Gemahlin), eine junge, frische, hübsche Erscheinung, zählt erst 18 Jahre. Sie stammt als battenbergische Prinzessin aus einem Hause, in dem man Kunst und Wissenschaften ehrt. Sie kennt und liebt die deutschen Klassiker. Grillparzer ist ihr besonders wert. Auch in der französischen und englischen Literatur ist sie bewandert. Nun muß Prinzessin Alice noch griechisch lernen. Da sie begabt ist, wird sie wohl bald mit ihrem Gatten in dessen Muttersprache plaudern können.

Von Nah und Fern.

Automobilunfall der Infantin Mercedes. Die Schwester des Königs von Spanien, Infantin Maria de las Mercedes, deren Vermählung mit dem Prinzen Karl von Bourbon-Sizilien seinerzeit die Gemüter in Spanien so sehr erregte, ist in München, wo sie gegenwärtig zu Besuch weilt, auf einer Automobilfahrt verunglückt, jedoch, wie es scheint, ohne erheblich Schaden zu nehmen. Das Fahrzeug lief an einen Möbelwagen; die Prinzessin wurde aus dem Wagen geschleudert und blieb bewußtlos liegen. Sie wurde schleunigst in einem Mietswagen nach ihrer Wohnung, dem Hotel Bellevue, gebracht. Der Arzt stellte eine leichte Gehirnerschütterung fest.

Ein deutscher Missionar von chinesischen Piraten schwer verwundet. Der deutsche Missionar Homeyer, der mit seiner Familie sich auf dem Rückwege von einer in Kanton stattgehabten Missionskonferenz befand, wurde von südchinesischen Piraten angegriffen und durch Schüsse schwer verwundet. Außer dem Missionar wurden auch der Kapitän des Schiffes und die Dienerin der Frau Homeyer verwundet. Die Piraten raubten sämtliche Reisenden aus und verschwanden alsdann. Die Reisenden kehrten von Kanton zurück und wandten sich an den deutschen Konsul, der alsbald mit Eifer sich der Sache annahm. Die ‚Köln. Ztg.' fügt ihrer Meldung hinzu, wenn nicht die Chinesen bald ernstlich gegen das Piratenunwesen einschreiten, würden die Mächte zu Zwangsmaßregeln greifen müssen.

100 000 Tornister hat nach einem Stuttgarter Telegramm der Wiener ‚N. Fr. Presse' Bulgarien bei deutschen Firmen bestellt. Allein 30 000 Tournister wurden bei den Fabriken in Ulm und Neuulm bestellt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219031014-14/fragment/page=0001

Spiritusmotorwagen in der Armee. Dieser Tage liefert eine Spezialfabrik an die deutsche Heeresverwaltung eine Anzahl Motorwagen ab, von deren Sorte noch keine bei irgend einer europäischen Armee in Gebrauch sind. Man sieht deshalb in militärischen wie industriellen Kreisen der Inbetriebnahme der Wagen mit größtem Interesse entgegen. Es handelt sich um Spirituspvorpannmaschinen, deren jede eine Last von 300 bis 400 Zentnern auf der Landstraße fortbewegen kann, indem dem Maschinenwagen zwei bis drei Lastwagen angehängt werden. Diese Züge sollen dann zum Transport von Munition und Bagage verwendet werden, wobei die höchste Reisegeschwindigkeit 8 Kilometer beträgt. In der nächsten Zeit werden dann von der Versuchsabteilung der Verkehrstruppen mit diesen Zügen Probefahrten veranstaltet, von denen es abhängen wird, ob die allgemeine Einführung von Spirituspmotoren bei der Armee erfolgt. Die Mittel für die in Rede stehenden Experimente hat der Reichstag in seiner Session von 1902 der Armeeverwaltung zur Verfügung gestellt.

Ein entmenschter Vater. Der Militär-Invalide E. in Brandenburg a. H., ein dem Trunke ergebener Mensch, hat, während seine Frau verreist war, sein Kind verhungern lassen. Er entfernte sich aus der Wohnung, in der er seine beiden Kinder im Alter von einem Monat und zwei Jahren einschloß. E. kehrte nicht in die Wohnung zurück, sondern trieb sich tagsüber in Gasthäusern umher, bis man ihn abends schwer betrunken antretete. Als ein Polizeibeamter in die Wohnung E.s eilte, fand er dort das jüngste Kind an Entkräftung gestorben, während das zweijährige erschöpft nach dem Krankenhause gebracht wurde.

Im Dienste tödlich verunglückt. Als der Bahnwärter M. aus Westhausen am Mittwoch nachmittag bei Beuren einem aus der Richtung von Heiligenstadt kommenden Güterzuge ausweichen wollte, wurde er von der Lokomotive eines aus entgegengesetzter Richtung kommenden Schnellzuges erfaßt und so heftig zur Seite geschleudert, daß der Tod infolge schwerer innerer Verletzung sofort eintrat.

Verhaftete Defraudanten. In Wiederau bei Rochlitz wurden der Direktor und Kassierer der dortigen Sparkasse verhaftet. Beide haben sich seit mehreren Jahren Unterschlagungen zuschulden kommen lassen, doch wird die Untersuchung erst die Höhe der veruntreuten Summen ergeben.

Ein frecher Einbruchsdiebstahl wurde in einer der letzten Nächte in das Landgerichtsgebäude zu Innsbruck verübt. Der Dieb gelangte nach Öffnen und Durchschreiten mehrerer andrer Amtsräume in den Raum des Kanzleidirektors, erbrach zuerst die Schreibtischschublade und öffnete dann die Werkkasse. Hier befanden sich etwa 1600 bis 2000 Kronen und auf hohe Beträge lautende Sparkassenbücher. Das Geld steckte der Einbrecher zu sich, während er die Bücher unberührt ließ. Den Tresor, in dem eine größere Summe verwahrt lag, zu öffnen, gelang ihm nicht. Die Art der Ausführung [illegible] durfte schließen, daß der Täter mit den örtlichen Verhältnissen wohlvertraut war.

Brennendes Moor. Das Ecseder Moorgebiet (Ungarn) brennt in einer Ausdehnung von 1000 Joch. Alle Versuche, das Feuer zu löschen, sind bis jetzt vergeblich gewesen.

Kurzer Prozeß. In Paris erschoß am Freitag abend in der Nähe der Oper eine Frau Scheidecke ihren Gatten, einen bekannten Zeichner. Die Frau wollte sich von ihrem Gatten scheiden lassen, weil er sie mißhandelt hatte.

Ein Jack der Aufschlitzer macht seit einigen Wochen die Umgegend der französischen Stadt Sancerre unsicher. Ende August wurde einige Kilometer von der Stadt die verstümmelte Leiche einer neunzehnjährigen Bauernmagd gefunden. Der Mörder konnte nicht entdeckt werden. Seitdem sind wiederholt junge Frauen oder Mädchen von dem Unhold überfallen worden. Sie konnten sich jedoch jedesmal durch Hilferufe und energischen Widerstand retten. Am Mittwoch jedoch wurde in einem der Stadt benachbarten Teiche neuerdings die Leiche eines Mädchens entdeckt. Die Leiche war an Händen und Füßen gefesselt, hatte einen Knebel im Munde und eine tiefe Strangulationsfurche um den Hals. Auch wies sie dieselben Verstümmelungen auf, wie die im August gefundene Leiche. Auch in diesem Falle jedoch fehlen alle Anhaltspunkte zur Entdeckung des offenbar wahnsinnigen Täters.

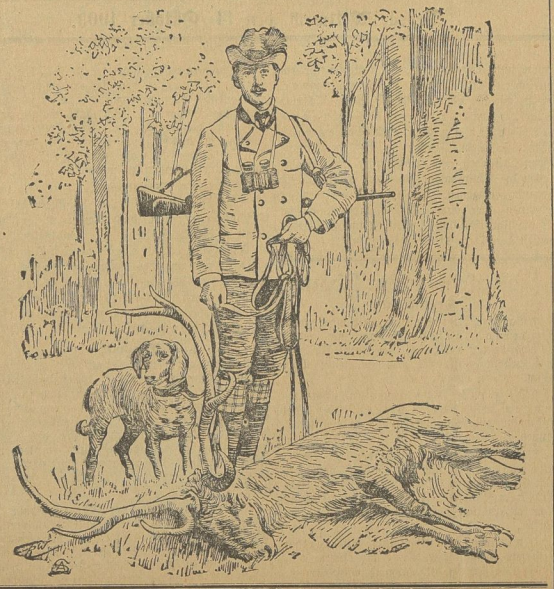
Wie der Vizekönig von Indien schachert, darüber wird der „Schles. Ztg." aus Kalkutta geschrieben: In ganz Indien erregt ein Handel zwischen dem Vizekönig Lord Curzon und dem Maharadscha von Benares das größte Aufsehen. Die Sache verhält sich so: Einem Vorfahren des Maharadscha wurde von der indischen Regierung für seine großen, während des Sipoy-Aufstandes geleisteten Dienste eine prachtvolle Möbel-Ausstattung aus geschnitztem und bemaltem Elfenbein zum Geschenke gemacht. Damals wurden die Möbel auf etwa 20 000 Mk. geschätzt, heute sind dieselben das Zehnfache wert, da sie in dieser Feinheit der Ausführung nicht wieder hergestellt werden können. Dieses Möbel wollte Lord Curzon dem Maharadscha abkaufen. Der sagte aber in echt orientalischer Art, das könne er nicht, er wolle sie dem Vizekönig zum Geschenk machen! Dieser meinte wiederum nun, das könne er nicht, da die indische Regierung außerordentlich scharfe Bestimmungen getroffen hat, die die Annahme von Geschenken seitens der indischen Fürsten durch europäische Beamte verbietet. Lord Curzon schlug daher dem Maharadscha ein „Tauschgeschäft" vor. Für die beinahe unschätzbaren Elfenbeinmöbel, die dazu noch ein Erbstück waren, gab er dem Maharadscha eine Büchse, deren Wert von Sachverständigen im besten Falle auf 600 Mk. geschätzt wird. So handelt ein englischer Lord, — der Stellvertreter der britischen Majestät!

Streik der Zöllner. In Valencia brach ein allgemeiner Streik der Zollbeamten aus, worauf Tausende von Frauen und Kindern enorme Mengen von Wein und andern Waren unter dem Beifall des Publikums in die Stadt einschmuggelten. Dann wurden die Zollhäuser angezündet. Da auch das requirierte Militär nicht ausreichte, um den Schmuggel zu verhindern, mußte der Zollpächter nachgeben und die Forderungen der Beamten erfüllen.

Bulgarische „Redekämpfe". Während der Führer der Jankowisten, Danow, in dem Saale der städtischen Bibliothek in Trnowo eine politische Rede hielt, unterbrachen ihn mehrere Personen mit der Behauptung, seine Handlungen stimmten mit seinen Worten nicht überein. Alsbald überfielen mehrere Jankowisten die Rufenden mit Messern und Revolvern; es kam zum Handgemenge, wobei einige Anwesenden übel zugerichtet und einer am Kopfe verletzt wurde. Die Polizei war sofort zur Hand, um die Angefallenen zu schützen, wurde aber auch mißhandelt. Oberst Kirkow, der zufällig an dem Hause vorüberging, legte sich ins Mittel; ihm gelang es, die Ruhe wiederherzustellen.

Straßenbahn-Unglück in Belgrad. Ein Wagen der elektrischen Bahn fuhr infolge Versagens der Bremse vom Calimegdan-Berg mit rasender Schnelligkeit herab und stürzte. Zahlreiche Passagiere wurden schwer verletzt.

Der deutsche Kronprinz als Jäger.



Wilhelm Marconi, der bekannte Erfinder der drahtlosen Telegraphie, hat im September St. Louis besucht und großes Interesse für die Weltausstellung von 1904 gezeigt. Er hat für seine Gesellschaft einen Bauplatz ausgesucht, auf welchem eine Marconi-Station errichtet werden wird. Marconi sprach dem Präsidenten der Ausstellung, Francis, die Hoffnung aus, „im nächsten Jahre mit seinem System so weit zu sein, daß man von St. Louis bis zur Küste ohne Hindernis würde drahtlos telegraphieren können!"

Eine mißglückte Luftfahrt. Professor Langley unternahm mit dem von ihm erfundenen und konstruierten Luftschiff einen Probeaufstieg in der Nähe von Washington. Aber der Versuch gelang nicht, denn das Fahrzeug fiel schon etwa 50 Meter von der Abfahrtstelle entfernt in den Potomac-Fluß.

Von einer Untat amerikanischer Dynamitarden wird aus Helena (Montana) berichtet: Am Donnerstag ist hier die Brücke der Northern Pacific-Eisenbahn gesprengt worden, nachdem schon früher verschiedene Explosionen vorausgegangen waren. Die Dynamitleger hatten mit der Zerstörung der Bahn gedroht, wenn nicht bis zum vergangenen Dienstag 50 000 Dollar für sie hinterlegt wären.

Gerichtshalle.

§§ **Berlin.** Eine Meinungsverschiedenheit bestand seit langer Zeit zwischen dem Kammergericht und dem Reichsgericht darüber, ob die Polizeiverwaltungen ein Recht haben, Polizeiverordnungen zu erlassen, welche das Tragen und den Verkauf von Waffen ohne Waffenschein untersagen. Das Kammergericht hatte bisher im Gegensatz zum Reichsgericht solche Verordnungen, welche in Rheinland, Westfalen und anderen Provinzen vorhanden sind, für als rechtsgültig angesehen, weil die betreffende Materie durch die §§ 345 (7) des preußischen und § 367 (9) des Reichs-Strafgesetzbuchs erschöpfend geregelt sei; es bleibe daher für Polizeiverordnungen kein Raum. Das Kammergericht war zu seiner Ansicht besonders aus rechtshistorischen Gründen gelangt. In der letzten Sitzung hat aber das Kammergericht in mehreren Sachen seinen bisherigen Standpunkt verlassen und ist zur Überzeugung gelangt, daß durch Polizeiverordnungen das Tragen und Verkaufen von Waffen ohne Waffenschein verboten werden könne. Das Kammergericht erachtete die Gründe des Reichsgerichts nicht für maßgebend, kam aber durch das Staatsratsprotokoll vom 21. Februar 1838 zur Überzeugung, daß der Gesetzgeber die betreffende Materie nicht habe erschöpfend regeln, sondern noch Raum für Polizeiverordnungen habe lassen wollen. Derartige Verordnungen verstoßen auch nicht gegen die Gewerbeordnung, welche nur Beschränkungen beseitige, welche der Zulassung zum Gewerbebetrieb entgegenstehen, nicht aber Bestimmungen, welche die Ausübung der Gewerbe im öffentlichen Wohlfahrtsinteresse regele.

Bayreuth. Der Hauslehrer Dippold, der i. J. den 14jährigen Heinz, den Sohn des Direktors der Deutschen Bank in Berlin, Koch, zu Tode mißhandelt hatte, ist zu 8 Jahr Zuchthaus und 10jährigem Ehrverlust verurteilt worden. Die Verhandlung ergab das entsetzliche Bild, daß D. die ihm anvertrauten beiden Söhne Kochs unendlich oft und ohne Grund ihrerseits furchtbar auf nacktem Körper geprügelt hatte, weil diese Strafart seine Sinnlichkeit befriedigte. Die medizinischen Sachverständigen erklärten zwar, daß D. an einem starken moralischen Defekt leide, seine Zurechnungsfähigkeit aber außer Zweifel stände.

Königsberg i. Pr. Der Arbeiter Rohn hatte im Auftrage seines abwesenden Schwiegersohnes, des Zimmermanns L. für diesen am Tage der letzten Reichstagswahl gewählt. Die Strafkammer sprach jedoch R. von der Anklage des Wahlvergehens und L. von der Anklage der Verleitung zu diesem Vergehen frei, da den Angaben der beiden Beschuldigten, sie wären das Opfer einer falschen Belehrung durch einen unbekannten Herrn geworden, Glauben geschenkt wurde. Der Staatsanwalt hatte je 6 Monat Gefängnis und ein Jahr Ehrverlust gegen ihn beantragt.

Kleve. Die Strafkammer verurteilte den Hilfsweichensteller Kehrings, der in der Nacht vom 21. zum 22. September d. das Eisenbahnunglück verschuldete, bei welchem der Weinhändler Ohbaus, seine Frau und beiden Töchtern ums Leben kamen, wegen fahrlässiger Tötung von vier Menschen in idealer Konkurrenz mit Gefährdung eines Eisenbahntransports zu einem Jahr Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 1½ Jahr Gefängnis beantragt. Der Angeklagte war geständig, die Schranken nicht geschlossen zu haben.

Aus der Woche.

Es scheint ja nun, als ob sich der mazedonische Aufstand endlich ausgetobt, obgleich es in der Berichtswoche noch an mehr als einem Orte mehr als blutige Köpfe gegeben hat. Österreich und Rußland werden die Sache schon bestens besorgen. Sie sind ja „einig", wenigstens in dem Punkte, daß keine von den drei christlichen Nationalitäten, der Serben, Bulgaren und Griechen, ein Übergewicht über die andere erlangen darf. Dazu werden die beiden „einigen" Großmächte noch eine Kontrollkommission einsetzen, die die prompte Ausführung der dem Sultan abgepreßten und von diesem zugesagten Reformen für Mazedonien überwachen soll. Ganz glatt geht die Sache aber doch nicht. England und Italien sind nicht damit zufrieden, daß Österreich und Rußland allein kontrollieren wollen; Italien nicht, weil es als Erbe der alten Republik Venedig Ansprüche auf das adriatische Küstenland Albanien erhebt, das jahrhundertelang Venedig gehörte; England nicht, weil ihm Rußland im Mittelmeer sowieso zu dicht auf den Leib rückt und ihm eine Verstärkung des russischen Einflusses auf den „kranken Mann" am Goldnen Horn äußerst unbequem ist. Am ärgerlichsten ist natürlich der

Vergeltung.

22] Kriminalroman von A. v. Hahn.

(Fortsetzung.)

Dann reichte Konstanze Marian die Hand, blickte ihn vielsagend an und sagte mit der Unschuldsmiene eines naiven Kindes: „Du sollst heute auch einen Kuß von mir haben — Onkel —," und rasch hatte sie sich vorgebeugt, ihre Lippen einen flüchtigen Augenblick nur, aber mit innigem Nachdruck auf seinen bärtigen Mund pressend.

Alle belachten das drollige Intermezzo, nur Anna schaute bleich und fassungslos drein.

Sie zog sich dann auch sofort zurück, während Konstanze noch dies und das mit ihren Gastfreunden besprach.

Als sie endlich auch in das gemeinschaftliche Schlafzimmer trat, fand sie Anna nicht, wie sie vermutet hatte, bereits schlafend vor. Dieselbe stand vielmehr mitten in dem Gemach und blickte ihr mit flammenden Augen entgegen.

„Schäme dich," fuhr sie auf die Eingetretene los, „schäme dich!" An diesem geheiligten Tage wagst du es, zu — liebäugeln und — und — zu sündigen?"

„Was tat ich?" fragte Konstanze aufs äußerste bestürzt.

„Du fragst noch, Heuchlerin? Sahen's denn nicht meine Augen? O, ich hätte in die Erde sinken mögen vor Scham, als du dich ihm so — — an den Hals warfst! — So schnell vergaßest du, was du heut morgen noch gelobt hast!"

„Schweig!" richtete sich Konstanze hoheitsvoll auf. „Eigentlich brauche ich mich vor dir nicht zu verantworten — aber," fuhr sie mild, dann mit lieblichem Erröten fort, „du sollst es wissen, — denke dir, Anna, — er begehrt mich, mich unscheinbares, einfaches Geschöpf zur Frau! Das Glück! das Glück!"

Sie sank, das Antlitz in den Händen bergend, auf einen Stuhl. Unglaubliches Entzücken und selige Zweifel wogten in ihrem jungfräulichen Busen.

„Was redest du da?" fuhr Anna außer sich auf. Ihre Augen traten weit und rollend hervor, die Erregung erstickte sie fast, als sie atemlos hervorstieß: „Du lügst!"

„Anna, was ist in dich gefahren?" rief Konstanze und sah vorwurfsvoll, mit banger Betroffenheit auf die Kousine; „gönnst du mir mein Glück nicht?"

„Ach," machte die andere atemlos, drückte die Hände auf die arbeitende Brust und schluckte mühsam, als quäle sie Erstickungsnot, „ich wollte es dir ja gönnen, — — aber es ist ja unmöglich!"

„Was ist unmöglich?"

„Daß er dich liebt!"

„Warum unmöglich?" fragte Konstanze verletzt. „Bin ich denn so widerlich, daß mich ein Mann nicht begehren könnte?"

„O, du Liebe," wimmerte Anna qualvoll, „o nein, nein, du bist ja gut, — aber er — er kann dich ja nicht lieben."

Fassungslos sah Konstanze vor sich hin. „Warum denn nicht?" fragte sie dann demütig, erbrückt von dieser Vorstellung, welche ihr die Kousine mit solcher Überzeugung hinschleuderte. „Rede doch!"

„Weißt du denn nicht, was zwischen euch steht?"

„Nein, — was denn, — sein Adel?"

„Nein, nein, nein —"

„So sprich es doch aus, Anna," wiederholte Konstanze ungeduldig.

„O du —! Ich kann es nicht!"

„Ach, rede Anna, sag' es mir," bat Konstanze mit heißem Bangen, „ich muß es doch wissen."

„Ja, das mußt du," stöhnte Anna, „darum verzeihe mir," hob sie die gerungenen Hände, „wenn ich dir weh tue, — aber du mußt es ja erfahren, — es wäre ja himmelschreiend!"

„Was denn!"

„Ich will mein Versprechen, mein heiliges Wort brechen, das ich Mama gab, will es dir anvertrauen — was du niemals erfahren solltest, — o du Unglückliche!" und schluchzend barg Anna ihr Antlitz in ihren Händen.

„Jetzt verlange ich Aufklärung!" rief Konstanze fast drohend, „was ist vorgefallen, das so schrecklich in mein Schicksal eingreifen kann — rede, Mädchen, sonst nehme ich an, du willst mich aus Bosheit aufregen, — oder — du redest irre —"

„Dein — Vater — erstach — Marians — Bruder —" hauchte Anna leise mit verhülltem Antlitz.

„Du bist wahnsinnig!" sagte Konstanze und starrte die Kousine entsetzt an.

„Ich rede die Wahrheit. Weißt du denn gar nichts über unsere Verhältnisse und Beziehungen?"

„Nein," antwortete Konstanze gepreßt, „aber rede, — rede schnell, sage mir alles!"

Anna erzählte alles, was sie wußte, wie es im Munde des Volkes umging, und wie es ihr die Dienstboten und die Schulgenossinnen erzählt hatten.

Konstanze brach unter der Wucht des Gehörten zusammen; sie glaubte alles, alles! Sicher war es so und nicht anders. Warum hätte man sonst über alles so geschwiegen? warum hatte man ihre Fragen ausweichend beantwortet? warum ihr keine Aufklärung gegeben, wenn sie nach der Vergangenheit forschte, Auskunft über ihren Eltern begehrt? Es war alles, alles wahr! — — — — O, wie sehr mußte er sie lieben — wenn er sie trotzdem — begehrte!

Heißes, beseligendes Entzücken zog berauschend durch ihr Inneres bei dieser Erkenntnis. Aber nur einen Augenblick beherrschte sie diese süße Selbstvergessenheit; sofort machte sie wieder der grausamen Überzeugung Platz, daß sie verpflichtet war, den ach! so verlockenden Bund zu lösen.

Sie erhob sich und schritt auf die Tür zu.

„Wohin gehst du?" fragte Anna beklommen.

„Dort hinein — ich vermag hier nicht mehr zu atmen, die Luft erstickt mich. — Nein, nein, bleibe! — Laß mich allein, erbarme dich — ich — ich will mich beruhigen, ein Atemzug frische Luft wird mir Fassung geben. —" Sie drückte der Kousine die Hand, die schuldbewußt mit heißem Bangen zu ihr aufsah. Einer plötzlichen Eingebung folgend — o, wie oft segnete sie später diesen Entschluß! — zog sie die Kousine in die Arme und küßte sie auf die Stirn. — „Damit du nicht glaubst, daß ich dir

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219031014-14/fragment/page=0002

Sultan selber über die ihm zugedachte Kontrolle, denn wenn das Sprüchwort „Versprechen und halten ist zweierlei“ noch nicht existierte, könnte es getrost mit bezug auf die Türkenherrschaft erfunden werden. Das Blaue vom Himmel herunter verspricht der Großherr aller Gläubigen, wenn ihm wie jetzt das Messer an der Kehle sitzt. Aber sowie man die Finger lockert und er wieder etwas Luft holen kann, läßt ihn sein Gedächtnis im Stich und alles bleibt wie es gewesen. So erklärt es sich auch, daß die Reformen in Mazedonien, die schon vor — sage und schreibe: siebzig Jahren versprochen wurden, heute noch nicht zur Durchführung gelangt sind. Die mazedonischen Komitatschis, denen doch nachgerade die Puste ausgeht, haben zu erkennen gegeben, daß sie ihren Kampf bis zum Frühjahr einstellen werden, um abzuwarten, ob die Pforte unter Aufsicht der Großmächte die versprochenen Besserungen durchführen wird. Allerdings Fürst Ferdinand muß seine Königswünsche und seinen Traum von einem Großbulgarien fahren lassen. Sein Nachbar und Kollege Peter ist besser daran; er hat eine, wenn auch stark verbogene Königskrone geerbt und er ist, wie er in seiner Thronrede betonte, „glücklich, feststellen zu können, daß im Offizierkorps des Landes Einigkeit herrsche“. Das ist ungefähr so die Sprache, wie sie die offiziösen Beschwichtungsräte Alexanders führten, bis sich plötzlich wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Belgrader Mordszenen abspielten. — Die ungarische Krise befindet sich noch immer auf demselben Fleck wie vor vier Wochen; man sieht noch keine Möglichkeit ihrer Lösung, nachdem auch Herr v. Szell die Kabinettsbildung abgelehnt hat. Die Zurückbehaltung des Truppenjahrganges, der am 1. Oktober hätte zur Entlassung kommen sollen, hat natürlich von neuem böses Blut gemacht und in Szegedin sind dadurch schon bedauerliche Ausschreitungen vorgekommen; neue Rekruten können nicht eingestellt werden, da das arbeitsunfähige Parlament dies Kontingent noch nicht gesetzlich festgestellt hat und ein Diktatur-Paragraph wie in Österreich für Ungarn nicht existiert. Auch Steuern dürfen einstweilen nicht erhoben werden, während die Staatsausgaben weiterlaufen. Das sind Zustände, wie wir sie uns kaum vorstellen können und noch dazu bei einem Volke, das bei aller geheuchelten Treue gegen die Monarchie doch das Andenken an Ludwig Kossuth sehr lebendig erhalten hat. — In England ist Joe Chamberlain, der Nichtmehr-Minister, der Held des Tages; er hatte recht, als er behauptete, in freier, nicht mehr verantwortlicher Stellung werde er für seine Schutzzollpläne besser wirken können wie früher, als er noch durch das Portefeuille belästigt wurde. England, das klassische Land des Freihandels, die Stätte des Cobden-Clubs, wird durch Joe zum Schutzzoll bekehrt, wie man heute schon behaupten darf. Es wird sich dadurch mit seinen Kolonien enger verbinden und seine Weltmachts- und meerbeherrschende Stellung bedeutend verstärken. Gemüt hat Joe sicher nicht, aber einen hellen Kopf; er ist einer der größten Revolutionäre, denn er revolutioniert die Geister seines Volkes. Wenn er nur etwas Glück hat — das gehört nämlich auch dazu — dann wird man ihn dereinst mit Palmerston, Pitt, Disraeli und Gladstone in einem Atem nennen. — Im übrigen war in der verflossenen Woche nicht „viel los“. Marokko hat mal wieder etwas von sich hören lassen, für welches sich langsam das französische Protektorat vorbereitet, Castro hat sich wieder einmal durch eine unglaubliche Frechheit in Erinnerung gebracht, zwei Irrsinnige haben Roosevelt an den Körper gewollt; in Darmstadt hat eine Fürsten-Hochzeit stattgefunden, an der Kaiser Wilhelm nicht teilgenommen hat; in Sachsen wurden die Landtagswahlen vollzogen und trotz der Zensur ist es einem Sozialdemokraten geglückt, gewählt zu werden; so schnurrte sich die politische Woche ab. A. P.

Aus Briefen Roons vom Jahre 1870.

b. Im Oktoberheft der ‚Deutschen Revue‘ (Stuttgart) werden einige weitere ungedruckte Briefe des Generalfeldmarschalls Grafen von Roon veröffentlicht, die ein besonderes Interesse haben, da sie aus der Zeit des Krieges von 1870 stammen. Sie sind an seine Gattin gerichtet. Der Charakter des großen Soldaten spiegelt sich besonders in einigen Briefen, in denen von seinen Söhnen die Rede ist, die mit in den Krieg gezogen waren und von denen der eine fiel. In einem vom 22. August datierten Brief handelt es sich um die Zurückversetzung seines Sohnes Arnold, der ihm als Adjutant beigegeben war, zum Garde-Füsilier-Regiment, das am 16. und 18. August schwere Verluste erlitten hatte, sodaß Ersatz nötig war. „Du wirst mir gewiß darin beistimmen,“ schreibt Roon an seine Frau, „daß auch er dem Vaterlande und zwar in der Stellung gehört, in der er am nützlichsten sein kann. Die in seinem Regimente entstandenen Lücken sind zwar verhältnismäßig gering, so viel man sicher weiß: nur zwei Offiziere tot (Eckert und Schmeling), und vier blessiert; allein einer tüchtigen Gesinnung entspricht es, sich dahin zu stellen, wo die größere Gefahr, und in dieser Gesinnung hat Arnold heute mit mir davon gesprochen, zum Regimente zurückzutreten, nachdem Unteroffiziere desselben erzählt, daß es zwölf Offiziere tot und dreizehn verwundet habe. — Ich durfte unter diesen Umständen nicht schwanken und seinem Wunsche nicht entgegentreten, aus einer bequemeren, verhältnismäßig gefahrloseren Stellung in eine angreifendere und gefährdetere überzutreten, und dennoch schwankte ich aus väterlicher Weichheit. Da zerhieb ich den aus Für und Gegen sich schürzenden Knoten und trug dem König frisch heraus Arnolds Wunsch vor, der zögernd gewährt wurde. — Konnten wir — Arnold und ich —, durften wir anders fühlen und handeln? — Bring's unserer lieben Helene (Arnolds Gattin) mit freundlichen Mienen bei. Wir stehen ja allesamt und überall in Gottes Hand.“ Während der hier erwähnte Sohn Arnold unversehrt blieb, wurde der Roons Herzen besonders nahestehende Sohn Bernhard, der als Hauptmann eine Batterei des Garde-feldartillerie-Regiments befehligte, auf den Höhen von Daigny tödlich verwundet und starb zwei Tage darauf. Mit wie gottergebener Freudigkeit Roon selbst wie seine Gattin den Verlust hinnahmen, davon geben seine Briefe Zeugnis. „Ach! wie sehne ich mich nach einem stillen Stündchen mit Dir, meine Geliebteste, um meine Tränen mit den Deinigen zu mischen! Ja! könnte ich überhaupt nur recht herzlich weinen, aber es frißt mir nur am Herzen und würgt mir die Kehle. Ich bin recht schwach, wenn ich auch um der Menschen willen stark zu scheinen mich bemühe . . . Ja, unser lieber alter Bernhard ist gestern abend bald nach acht Uhr sanft eingeschlafen und hinübergegangen zu unserm lieben unvergeßlichen Josua. Sein letztes Wort war vorgestern zu mir: „Auf Wiedersehen!“ Und er war sich der Bedeutung dieses Grußes wohl bewußt, wie ich selbst . . . Ein ehrlicher Soldatentod: darauf sollen wir, die wir dem Könige und dem Lande mit Blut und Leben zu dienen uns verbunden, allesamt und jederzeit gefaßt und bereit sein. Er hat ihn getan, den schweren großen Schritt aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit, den wir alle, die wir noch der ersteren angehören, noch tun müssen, auch ich, Alter, während er, dem das Leben noch im vollen Jugendlichte strahlte, die Reise in das dunkle unbekannte Land, aus dem niemand wiederkehrt, so schnell, wenn auch nicht unvorbereitet, angetreten hat. Du hast aus Waldemars ausführlichem Bericht über des Entschlafenen letzte Stunden die Überzeugung schöpfen können, daß er selig hinübergegangen. Seine letzten Worte: „Heiland, Heiland!“ und alles, was vorhergegangen, bezeugen die christliche Stimmung seiner guten Seele, und wir dürfen nicht zweifeln, daß Gott ihn in Gnaden aufgenommen haben wird. Wer nur auch erst so weit wäre! — Heute, vielleicht in dieser Stunde werden sie — Waldemar, Dein Bruder und der brave Doktor — die entseelte Hülle der Erde übergeben, an einer freundlichen Stelle des Parkes, von wo man auf das Schlachtfeld sieht. Es war mir physisch unmöglich, dem Leichenbegängnis beizuwohnen . . .“ Daß auch Roons Gattin den Verlust des Sohnes mit der gleichen Fassung trug, zeigt ein vom 16. bis 18. September datierter Brief, an dessen Schluß es heißt: „Eben von Seiner Majestät Diner heimgekehrt, eile ich zu schließen, damit mir der Kurier nicht entschlüpft. Der Kronprinz fragte mich wieder sehr teilnehmend: „Haben Sie schon Nachricht von Ihrer Frau seit dem Todesfall?“ Und als ich sagte: „Ja, heute,“ fuhr er fort: „Und wie trägt sie es?“ Ich konnte gottlob antworten: „Wie eine Christin: sie schreibt, sie brauche sich doch nun nicht mehr vor andern zu schämen, die härter getroffen seien!“ — „Wohl Ihnen, daß Sie eine so heldenmütige Frau haben!“ In den späteren Briefen ist häufig von Rücktrittsgedanken die Rede, mit denen sich Roon wegen seiner angegriffenen Gesundheit trug. So schreibt er in den letzten Stunden des Jahres 1870 aus Versailles an seine Gattin: „Nun drängt es mich noch, Dir einen entscheidenden Entschluß mitzuteilen, zu dem ich nach langem Sinnen gelangt bin. — Noch eine Woche und ich diene volle 50 Jahre. Die Mittelmäßigkeit meiner Gesundheit ist augenfällig, mein Bedürfnis nach Ruhe wohl gerechtfertigt. Aber wir sind noch mitten im Kriege, und es schickt sich nicht recht, daß ich erkläre, dem Könige das wiewohl nur noch schwach flackernde Lichtstümpfchen plötzlich entziehen zu wollen. Darin liegt und lag die Schwierigkeit.“ Er wollte zwar dem Namen nach Minister bleiben und die gesetzliche Verantwortlichkeit tragen, aber doch einen Stellvertreter haben. Interessant ist auch eine Stelle in einem Briefe vom 21. Januar 1871: „Gestern bin ich zum ersten Male seit dem 1. Januar wieder ausgefahren — nur zum Könige und zu Bismarck. Ersterer war sehr huldreich zu mir; letzteren fand ich, wie gewöhnlich, gereizt gegen oben; er ist kränker, als er selbst und andere glauben, wiewohl er ausreitet und ausfährt. Ich hoffte, das nun glücklich (oder unglücklich) gelegte Kaiser-Ei würde ihm vorläufige Befriedigung gewähren, aber er ist leider mit nichts zufrieden. Wiewohl er viel Ursache dazu haben mag, so sollte er doch nicht vergessen, daß wir armen mangelhaften Menschen mit und ohne Kronen uns gegenseitig tragen und ertragen müssen, wenn wir nicht die Hölle auf Erden haben wollen. Ein Gesunder vergißt das nicht leicht auf lange; Kranke gewisser Art haben aber wohl gar ein Bedürfnis nach Ärger.“

Zur Überhandnahme der Kirmesfeiern

schreibt der Verein der Industriellen des Regierungsbezirkes Köln: In einer jüngst abgehaltenen Vorstandssitzung unseres Vereins kamen mehrere Klagen, betreffend übermäßige Kirmeßfeiern, zur Sprache. Nach der Mitteilung eines industriellen Betriebes im Landbezirke wurde dort auch dieses Jahr am dritten Kirmeßtage in Form von Tanzvergnügungen geschlossener Gesellschaften gefeiert und von den Wirten die für solche Lustbarkeiten vorgesehene namhafte Armenabgabe gern bezahlt. Der in Betracht kommende Betrieb hatte am Kirmeßmontag 30 Arbeiter beurlaubt, es fehlten aber 53 und die letzten der Kirmeßfeiernden ließen sich erst am Donnerstag in dem Werk blicken. Ein anderer Großbetrieb am selben Orte konnte am Kirmeßdienstag nur in beschränktem Umfange arbeiten. Ähnlich verhält es sich, wie in der Sitzung festgestellt wurde, an andern Industrieorten. Durch behördliche Anordnung vom Jahre 1900 sind zwar öffentliche Tanzlustbarkeiten auf die beiden ersten Kirmeßtage beschränkt. Diese Verfügung wird aber vielfach dadurch umgangen, daß am dritten Tage ein geschlossener Ball von irgend einer Gesellschaft abgehalten wird, zu dem die betr. Wirte öffentlich einladen. Der Vorstand gibt dem dringenden Wunsche Ausdruck, daß die Behörden sich in ihren dankenswerten Bestrebungen zur tunlichsten Beseitigung der auf dem bezeichneten Gebiet herrschenden Mißstände nicht beirren lassen werden, auch nicht durch sentimentale Zeitungsartikel, wie ein solcher vor einiger Zeit in dem gelesensten Kölner Blatte erschienen ist, wonach die Regierung für einen, angeblich durch Einschränkung der Kirmeßfeiern verursachten Zuwachs der Sozialdemokratie verantwortlich sei. Der Vorstand hält an seiner Anschauung fest, daß vom Standpunkte der wirtschaftlichen Tätigkeit aus und namentlich im eigensten Interesse der Industriearbeiter, das Übermaß der Festlichkeiten in den Rheinlanden nach wie vor der Einschränkung bedarf und daß die Behörden durch ihre einschlägigen Maßnahmen sich um die gesamte Bevölkerung wohlverdient machen.

Gemeinnütziges.

Ölfarbe von Holz und Glas zu entfernen. Eingetrocknete Ölfarbe kann schnell beseitigt werden, wenn das befleckte Holz oder Glas mit grüner Seife eingeschmiert wird, die man eine oder mehrere Nächte über darauf liegen läßt und am andern Morgen abwäscht.

Um Tintenflecke aus der Wäsche zu entfernen, ohne die letztere anzugreifen, vermengt man Benzin mit heißem Essig in einer Tasse und legt die befleckte Stelle fünf bis zehn Minuten hinein, sodann gibt man das Stück wie gewöhnlich zum Waschen. — Ein anderes Verfahren, Flecke aus Büchern, Kleidern, Wäsche zu entfernen, ist, wenn man dieselben mit Wasserstoffsuperoxyd, das etwas Salmiakgeist enthält, wiederholt betupft und alsdann am Lichte trocknen läßt.

Rostschutzmittel. In Gärten und auf Balkons befindliche Metallgegenstände werden vor Rost wie folgt geschützt: 125 Gramm reines Schweinefett werden schnell geschmolzen, mit 20 Gramm Kampfer und etwas Graphit versetzt und mit der so erhaltenen Pasta die blankgeputzten Gegenstände eingerieben. Nach vierundzwanzig Stunden kann die Masse wieder entfernt werden.

Eichenmöbel zu reinigen. Man wäscht sie mit lauwarmem Bier ab. Die abgenutzte Politur ergänzt man durch eine Mischung von 2 Tassen Bier mit einem eigroßen Stück Bienenwachs und ebensoviel Zucker. Man streicht dieselbe noch warm mit einem Pinsel auf und poliert, nachdem sie trocken ist, das Holz mit einem wollenen Lappen. Wäscht man Gegenstände, welche mit Ölfarbe angestrichen, z. B. Türen 2c., so leiden dieselben weniger darunter, wenn man dem Seifenwasser etwas Salmiakgeist zusetzt.

Gegen Würmer bei Pferden soll sich nachstehendes empfehlen: 30 Gramm stinkendes Teeröl, 60 Gramm Farnkräuterwurzel, 30 Gramm Altheewurzelpulver. Aus dieser Arzenei wird durch Zugießen von Wasser eine Latwerge hergerichtet. Man füttert das Pferd einige Tage knapper, möglichst unter Zugabe von Gelbrüben (Möhren), und gibt nun die Latwerge morgens nüchtern in zwei Gaben innerhalb zweier Stunden. Nach weiteren zwei Stunden gibt man dann ein gutes Abführmittel und die Würmer werden massenhaft abgehen.

Buntes Allerlei.

Zurechtweisung. Dame des Hauses (in der Speisekammer den Bräutigam ihrer Köchin entdeckend): „Ich muß doch sehr bitten, Auguste, daß Sie sich bei der Benutzung der Wirtschaftsräume genau an deren vom Baumeister vorgesehene Bestimmung halten und z. B. nicht die Speisekammer zur Schatzkammer machen!“

Ein Ausweg. Beamter (zu seiner Haushälterin): „Dora, hier steht es — ich bin pensioniert! . . . Leider ist es mir jetzt nicht mehr möglich, Ihnen den bisherigen hohen Lohn zu bezahlen — ich habe mich deshalb entschlossen, Sie zu heiraten!“

Nach der Kirchweih. Holzbauer (der als letzter verbunden worden ist): „Jetz' fehlt mir aber noch a Ohr!“ — Bader: „Ja, da kann ich dir nicht helfen — es sind leider keine mehr da!“ (Flieg. B.)

Umgangenes Verbot. Arzt: „Ich hoffe, Sie haben meine Verordnungen genau befolgt und Ihrem Mann täglich nur ein Glas Bier gegeben!“ — Frau des Patienten: „Gewiß, Herr Doktor, aber er hat schon auf vier Wochen Vorschuß!“

DRUCK: H. ARENDT, BERLIN.

---

zürne!“ sagte sie tröstend. „Du hattest recht, ich mußte das wissen. Wozu sollte ich mich erst in Hoffnungen wiegen, denen doch ein Erwachen zur grausamsten Erkenntnis folgen mußte. Ich muß entsagen, und ich danke dir, daß du mich schneller aus dem — Traum wecktest. — Laß mich jetzt, — ich werde ans offene Fenster treten und mit der kühlen Luft Ruhe einatmen.“

Sie schlüpfte hinaus — in demselben Augenblick, als im Korridor draußen die Glocke anschlug.

„Wer mochte das sein, der noch so spät Einlaß begehrte?“ dachte sie mechanisch.

Nach einer Pause hörte sie die Tür öffnen, verworrene Stimmen, dann kam das Hausmädchen ins Zimmer und ging auf die Tür zu, aus welcher sie soeben herausgetreten war.

„Jaguscha, ich bin noch hier,“ hob sie flüsternd an, „wollten Sie etwas von mir?“

„Ach, gnädiges Fräulein, — Herr von Radomski war soeben hier und beauftragte mich, Ihnen zu sagen, Sie möchten sich nicht aufregen oder ängstigen, das Kreuz mit den Diamanten hätte Frau Brand an sich genommen, und da die Herrschaften fürchteten, Sie könnten sich beunruhigen, so —“

„Herr von Radomski war persönlich hier?“

„Ja —“

„So ist der Wagen wohl noch vor der Tür?“

„Wahrscheinlich. Ich hörte ihn noch nicht abfahren.“

Der augenblicklichen Eingebung folgend, eilte Konstanze hinaus, riß die Korridortür auf, sprang die wenigen Stufen hinunter und stand auf der Straße. Der Wagen setzte sich gerade wieder in Bewegung.

„Onkel!“ rief Konstanze mit keuchender Brust, aber laut gellend. „Onkel!“

Der Wagen hielt, ein Kopf lugte durch die Scheiben; dann wurde der Schlag aufgerissen, und Marian sprang aufs Pflaster.

„Du, mein Lieb, — du hier? Was fehlt dir?“

Flehend und entsetzt, streckte sie ihm die Arme entgegen. „Rühre mich nicht an — o Marian, Marian, warum tatest du mir das?“

„Kind, Liebling, was fehlt dir?“ rief er bestürzt, und das alte Paar blickte besorgt und sprachlos auf die Szene.

„Nehmt mich mit, ihr — ihr — Lieben!“ wandte sie sich an die Pflegeeltern, „ihr die ihr mein zertretenes Dasein aufgerichtet habt, — er — er — ist grausam!“ Halb ohnmächtig brach sie vor dem Wagen zusammen.

Marian richtete sie in seinen Armen auf und drückte seine Lippen auf ihre Stirn. „Mein Lieb ist krank,“ flüsterte er tonlos.

„Nicht krank, — nicht krank,“ wehrte sie matt, „nur elend, unendlich elend!“

„Sprich doch, Mädchen, was fehlt dir?“ fragten die Pflegeeltern besorgt und umfaßten sie, die von Marian gestützt in den Wagen stieg.

„Ich weiß — alles!“

„Was denn? was weißt du denn, Kind?“

„Was meinen Vater betrifft.“

„Wer hat mit dir darüber gesprochen?“

„Anna.“

„Woher hat sie die Nachrichten?“

„Ich weiß es nicht, — ich vergaß, sie danach zu fragen.“

Jetzt hob der alte Martin zu reden an. Ruhig, schlicht und mit einfachen Worten schilderte er die Ereignisse, wie sie stattgefunden hatten. „Das Papier, das meine Aufschlüsse bestätigt,“ schloß er seine Auseinandersetzung, „sollst du heut' noch sehen, — aber nun sei ruhig, Liebling, keine Aufregung mehr, du bist ja schon ganz heiß.“

„Ist's denn wirklich und wahrhaftig so?“ stammelte Konstanze atemlos und sah einen nach dem andern zweifelnd und doch beseligt an.

„Glaubst du, dein Onkel wird im Angesicht einer so heiligen Entscheidung lügen?“

„O Himmel, wie bin ich selig!“ Sie sank in die Knie, küßte erst die Hände ihrer Pfleger und warf sich dann aufschluchzend an Marians Brust.

Aus der offenen Haustür kam jetzt das Mädchen gestürzt. „Ach, Sie sind noch hier, Fräulein,“ rief Jaguscha atemlos, „das ist gut! Die Herrschaften haben das Aufschlagen der Glocke gehört, — ich erzählte, was vorgefallen war. Nun warten sie beide besorgt auf Ihre Rückkehr.“

„Sagen Sie den Herrschaften, liebe Jaguscha, daß ich mit den Meinen nach Hause fahre, — das Heimweh habe mich plötzlich so ergriffen, daß ich die Gelegenheit benützte —“

„Ach,“ machte das Mädchen, „gnädige Frau wird sehr — verstimmt drüber sein —“

„Entschuldigen Sie das Fräulein bei Ihrer Herrin,“ fiel Martin ein. „Wir sprechen vielleicht morgen schon wieder vor. Richten Sie auch noch herzliche Grüße von uns aus. — So —“ Der Schlag flog zu, die Magd ging ins Haus zurück, und der Wagen rollte davon.

Marian hatte das liebe Mädchen neben sich auf den Rücksitz gezogen. Zärtliche Worte wechselnd saßen sie dicht aneinander geschmiegt, während die älteren Insassen des Wagens sich wieder in ihren Ecken behaglich zurechtrückten, gähnend noch diese und jene Bemerkung vereinzelt hinwarfen — und sich dann einem friedlichen Schläfchen überließen.

Konstanze konnte es garnicht so recht begreifen, daß das Schicksal gerade ihr so hohe Gnade erwiesen habe. Die weiße Stirn an Marians Brust gelehnt, träumte sie fassungslos von ihrem Glück.

Heute hatte es sich ihr offenbart, heut erst, was so lange schon in ihrem Herzen schlummerte, das hohe Gefühl, das sie für dankbare Verehrung gehalten, und wer weiß unter welchen Maskierungen in ihrem Busen geborgen. Die Liebe war's, die hehre Liebe!

Sie liebte! — O, welchen Himmel von Seligkeit barg diese Vorstellung — und wie wunderbar war diese Wandlung vor sich gegangen!

„Nun will ich auch bald das Nestchen bauen,“ flüsterte er ihr ins Ohr.

„Ja, du Lieber?“ fragte sie naiv entzückt.

„Und dann hole ich mir mein Püppchen,“

„Ach, du!“ lachte sie herzlich auf, „nun soll ich schon eine Frau werden und — weißt du's noch? Vor kaum drei Jahren schenktest du mir eine Puppe. Ich habe fast gar nicht mit ihr gespielt, — weißt du, ich mußte mich damals eigentlich dazu zwingen, — ganz im stillen kränkte es mich doch auch ein wenig — daß du — —“

B 32 (Schluß folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219031014-14/fragment/page=0003

Vermischtes.

Provinzial-Städte-Feuer-Sozietät der Provinz Sachsen. Am 1. Juli ds. Js. hatte unsere Provinzial-Städte-Feuer-Sozietät einen Bestand von 70200 Gebäudeversicherungen und 38100 Mobiliarversicherungen mit einer Gesamtversicherungssumme von 1 Milliarde 232 1/3 Millionen Mark. Gegenüber dem vorjährigen Stande ergibt sich der bisher noch nicht erreichte, sehr erhebliche Zugang von 54,3 Millionen, wovon auf die Gebäudeversicherungen 42,2 und auf die Mobiliarversicherungen 12,1 Millionen entfallen. Seit der Reorganisation der Sozietät im Jahre 1878 ist die Gesamtversicherungssumme um nahezu 900 Millionen gestiegen. Im Jahre 1902 sind 799 Brand- und Blitzschäden mit über 550000 Mark vergütet und zu gemeinnützigen Zwecken über 760000 Mark gewährt. Da die Verwaltungsergebnisse der Anstalt andauernd günstige geblieben sind, hat vom 1. Juli d. Js. ab eine weitere Ermäßigung der Sozietätsbeiträge eintreten können. Während von den festgesetzten Beiträgen bisher nur 80% erhoben wurden, werden fortan nur noch 75% zur Erhebung kommen, so daß den Sozietätsgenossen nunmehr eine Ermäßigung von einem Viertel zu gute kommt. Dieser Umstand dürfte erheblich zu einem weiteren Wachstum unserer lediglich dem Gemeinwohl gewidmeten Provinzialanstalt beitragen, zumal da für die Gleichmäßigkeit der Beiträge der eigene Reservefonds der Sozietät von mehr als 5 3/4 Millionen Mark und ausreichende Rückdeckung bürgt, die Versicherungsbedingungen auch sehr günstige sind.

Das Verbot der Schankwirte, spirituose Getränke an Angetrunkene zu verabreichen, ist nach der vom Strafsenat des Kammergerichts getroffenen Entscheidung rechtsgültig. Ein Schankwirt in Myslowitz, bei dem am 14. Januar der Schachtmeister Berka gekneipt hatte, wurde wegen Verletzung der Regierungsverordnung vom 8. Oktober 1901 zu drei Mark Strafe verurteilt, da sich herausstellte, daß Berka das Schanklokal in angetrunkenem Zustande verlassen hat. Seinem Einwande, daß er die Angetrunkenheit seines Gastes zur Zeit der Verabreichung der Getränke nicht erkennen konnte, trat die 6. Strafkammer des Landgerichts zu Beuthen mit dem Hinweise entgegen, daß einem Schankwirt als Sachverständigen die Angetrunkenheit der Gäste nicht entgehen könne. Die von dem Angeklagten eingelegte Revision, in der die Rechtsgültigkeit der Regierungs-Verordnung als zu weitgehend angefochten wurde, ist vom höchsten preußischen Strafgerichtshof unter Aufstellung des vorstehenden Rechtssatzes und mit der weiteren Begründung zurückgewiesen worden, daß zu den Befugnissen der Polizei die Regelung des Schankgewerbes, innerhalb welcher das betreffende Verbot erlassen ist, gehört.

Querfurt, 10. Oktober. Die Arbeit für die Kommission zur Festsetzung der Manöver-Flurschäden ist nach dreiwöchentlicher Dauer nunmehr beendet. Der Gesamtschaden im Kreise beläuft sich auf ungefähr 59800 Mark.

Laucha. Wie verlautet, beabsichtigt der Querfurter Konsumverein eine Filiale hier zu errichten. — Herr Bürgermeister Hermann Kraneis wurde zum Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Laucha bestellt.

Freyburg. Weinlesezeit — fröhliche Zeit! so kann man in diesem Herbst endlich einmal wieder sagen, da der Anhang der Stöcke reichlich, die Trauben aber von großer Süßigkeit sind. So ist denn in diesen Tagen bereits mit der Lese des Blauen begonnen worden; bezahlt werden von den Weingroßhandlungen bei einem Mostgewicht von 75 Grad 12 Mark für den Zentner, bei höherem Gewicht werden noch höhere Preise gewährt. Infolge der Güte der Weintrauben ist der Versand von Tafeltrauben ein lebhafter.

Naumburg, 11. Oktober. Das seit 1881 hier bestehende Bankgeschäft von E. Kürbitz ist in den Besitz des Halleschen Bankvereins übergegangen. Dieser wird es als Filiale weiterbetreiben.

Burgheßler. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich hier am vergangenen Donnerstag. Das 5jährige Töchterchen des Arbeiters Erfurt war mit anderen Kindern aufs Feld gegangen und vergnügte sich an einem Kartoffelfeuer. Als das Feuer niedergebrannt war, beabsichtigte die Kleine Kartoffeln aus den Kohlen zu holen, wobei ihre Kleider Feuer fingen. Ehe die Flammen durch in der Nähe beschäftigte Frauen erstickt werden konnten, hatte das Kind so entsetzliche Brandwunden davongetragen, daß seine Ueberführung in die Klinik zu Halle nötig wurde.

Heldrungen. Die Gewerkschaft Heldrungen II gab unlängst vor dem Bezirksausschuß in Merseburg, als über Einsprüche gegen den geplanten Bau einer neuen Kalifabrik größten Umfanges in Oberheldrungen verhandelt wurde, den Härtegrad des Unstrutwassers, das die Chlormagnesiumlaugen aufnehmen soll, auf 26—30 Grad an und setzte durch, daß die Einsprüche, auch der der Stadt Magdeburg, abgewiesen und die Konzession erteilt wurde unter der Voraussetzung, daß die Tagesproduktion von 6000 auf 3000 Doppelzentner herabgesetzt werde und das Unstrutwasser keinen größeren Härtegrad erlange als 37,5 Grad. Jetzt erklärt die Gesellschaft, sie müsse gegen diesen Bescheid Rekurs einlegen, da sie unter solchen Umständen überhaupt nicht arbeiten könne, denn sie habe sich schwer geirrt. Das Unstrutwasser habe schon ohne die Laugen, die ihr von der Fabrik zugeführt werden, 43 Grad Härte! Die Gesellschaft hofft, daß die höheren Instanzen den Spruch des Bezirksausschusses lassieren werden, da dieser jenen tatsächlichen Irrtum seiner Entscheidung zugrunde gelegt habe. — Zu obiger Mitteilung wird von einem Gewerken dieses Unternehmens mitgeteilt, daß die Mitteilung von der Täuschung über den Härtegrad des Unstrutwassers der Begründung entbehre und unrichtig sei. Es heißt in der Zuschrift weiter: Der Vorstand der Gewerkschaft hat keinerlei Erklärung hinsichtlich der Konzessionserteilung abgegeben, konnte dies bisher auch nicht tun, da ihm der bezügliche Beschluß des Bezirksausschusses noch gar nicht zugestellt ist.

Schkeuditz, 11. Oktober. Heute gegen Abend spielten vier Kinder des Malermeisters Riederich am Mühlberge, einem bis auf 4 Meter Höhe abgetragenen Erdhügel der Amtssiegelei. Plötzlich löste sich eine durch den Regen gelockerte Wand Erde und verschüttete das 11jährige Mädchen und die 9- und 7jährigen Knaben, während das am Rande stehende 4jährige Mädchen unversehrt blieb. Durch sofortige Ausgrabungen gelang es, den 9jährigen Knaben lebend zu bergen; die beiden anderen Verschütteten aber waren bereits erstickt, als man zu ihnen gelangen konnte.

Wer sich und den Seinen wohl will, der sorge dafür, daß täglich zum Frühstück und Vesper ein gesundes, vollkommen unschädliches und wohlschmeckendes Getränk auf den Tisch kommt. Man breche doch endlich mit der falschen Sitte, den Tag gleich mit dem Genuß des nach ärztlichen Urteilen der Gesundheit überaus nachteiligen Bohnenkaffees zu beginnen. Man erhebe Kathreiners Malzkaffee zu seinem ständigen Frühstücks- und Vesper-Getränk. Die Wirkung wird sich dann bald in einem Gefühl von Wohlbefinden, in der Freudigkeit, mit der man nach einem solchen Trunke an sein Tagewerk geht, bemerkbar machen.

Bekanntmachungen.

III. Zuchtvieh-Auktion

des **Verbandes** für die **Züchtung** des **Simmentaler Rindes** in der Provinz Sachsen am

Donnerstag, den 15. Oktober, Vorm. 11 1/4 Uhr

in **Naumburg a. S.** im **Gasthof zum Bahnhof.**

Zum Verkauf gelangen ca.

30 Stück reinblütiges Simmentaler Zuchtvieh

darunter sind **13 sprungfähige Bullen.**

Auskunft erteilt die **Geschäftsstelle** in **Halle a. S., Kaiserstraße 7.**

Zu unserm diesjährigen

● bunten Scheibenschiessen, ●

welches **Sonntag, den 18. und Montag, den 19. Oktober** stattfindet, laden Freunde und Gönner ganz ergebenst ein.

Sonntag von nachmittag 3 1/2 Uhr ab im gut geheizten großen Saale

● grosses Konzert. ● Abends **Ball ●**

Nebra. **Das Direktorium der Schützengesellschaft.**

Auf meine anerkannt billigen Preise gebe ich bei Bareinkäufen

10 % Rabatt.

Maschinengarne, Stickgarne und Seide sind ausgeschlossen.

Nebra. ***Cl. Sachse.***

An alle

Frauen und Mädchen!

Alle Länder durcheilte es wie der elektrische

Funke

als der Erfinder der Grolich'schen Heublumenseife für seine aufsehenerregende Erfindung seitens der österreichischen Regierung mit einem kaiserlichen und königlichen Privilegium ausgezeichnet wurde und auch mit Recht denn Grolichs Heublumenseife dient infolge Gehaltes an heilsamen Wiesenblumen und Waldkräutern in erster Reihe zur Hautpflege, indem sie mit geradezu augenscheinlicher Wirkung einen fleckenlosen, reinen u. sammtweichen Teint erzielt und denselben bei ständigem Gebrauch vor Falchen und Runzeln schützt. — Das Haar, mit Grolichs Heublumenseife gewaschen, wird üppig, schön und voll. — Die Zähne täglich mit Grolichs Heublumenseife gereinigt, bleiben kräftig und weiß wie Elfenbein. Grolichs Heublumenseife kostet 50 Pf. Bessere Drogenhandlungen und Apotheken halten dieselbe auf Lager. Verlangen Sie aber ausdrücklich Grolichs Heublumenseife aus Brünn, denn es bestehen Nachahmungen. In **Nebra** käuflich bei **Walter Gutsmuths,** Adler-Drogerie, **Robert Barthel,** Kaufmann.

Rechnungen

sind stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Für die herzliche Teilnahme und reichen Kranzspenden beim Begräbnis unserer innigst geliebten Mutter, Tochter und Schwester sagen hiermit allen herzlichen Dank

Geschwister **Bernhardt.**
Familien **Rindelhardt** und **Gödicke.**

Tüchtige

Steinmetzen

für Sandsteinarbeit werden für unsere Betriebe Bunzlau und Löwenberg, sowie für Wenig-Rackwitz und Plagwitz Kreis Löwenberg und für Warthau Kreis Bunzlau gesucht.

Zeidler & Wimmel

Anschlußgleise, Feldbahnanlagen,

neu oder **gebraucht,** liefert zu **Kauf** und Miete

billigst

M. Brenner,

Erfurt, Anger 76.

Ansichts-Postkarten

— schwarz und bunt —

sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra**

Payne's Illustrirter

Familien-Kalender für 1904 ist erschienen!

Wir machen darauf aufmerksam, dass derselbe wie alljährlich bei uns zum Preise von **nur 50 Pf.** erhältlich ist und auf Wunsch durch unsere Boten frei ins Haus getragen wird.

Der Kalender enthält 7 längere, reich mit Bildern geschmückte Erzählungen, ein Kattoffeldrama: David und Goliath, und ein Gesells haftsspiel: „Lustiges Bilderdomino" für den unterhaltungsbedürftigen Familienkreis.

Zu diesem belustigenden Inhalt kommt noch als Beigaben ein Wand-Kalender, ein Portemonnaie-Kalender, 2 Separatbilder und einen Titelkunstdruck. Ein überaus nützlicher Anhang, ein Gartenbuch für kleine und kleinste Gründbesitzer schliesst diesen Jahrgang des Illustr. Familienkalenders würdig ab.

Man kaufe daher auch dieses Mal nur Payne's Kalender und lasse sich keine beliebige Nachahmung ins Haus tragen und in die Haad drücken, sondern verlange ausdrücklich den echten Payne'schen Familienkalender.

Reklame!

verliert ihren Werth, wenn solche nicht sachgemäss ausgeführt wird.

Wenden Sie sich deshalb, ehe Sie zur Vergebung Ihrer Anzeigen schreiten, an die älteste, erfahrene u. leistungsfähige Annoncen-Expedition

Haasenstein & Vogler A.G.,

Fernsprecher 591. **HALLE a. S.** Schmeerstrasse 20, I.

Streng reelle, aufmerksame und billigste Bedienung. Eigene Buchdruckerei, Buchbinderei, Stereotypie etc. Ausarbeitung von Reklamen grossen Styls durch besondere Einführungs-Abtheilung. Kostenvoranschläge und Mustervorlagen gern zu Diensten.

Gegründet 1855.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219031014-14/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 82. | Nebra, Mittwoch, den 14. Oktober 1903. | 16. Jahrgang.

25 Jahre Todesursachen-Statistik.

Unter diesem Titel ist in dem dritten Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reichs 1903 ein Bericht erschienen, der bearbeitet ist auf Grund der Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamts und des kaiserlichen Statistischen Amts. Er behandelt die Sterblichkeit in den deutschen Orten mit mehr als 15 000 Einwohnern in dem Zeitraum 1877 bis 1901. Die Städte hatten 1877 7,3 Millionen, 1891 aber 17,5 Millionen Einwohner. Das Ergebnis ist ein hocherfreuliches insofern, als die Todesziffer im allgemeinen und der Anteil gewisser epidemischer Krankheiten an den Todesfällen im besonderen in den 25 Jahren bedeutend gesunken ist. Vergleicht man von dem erwähnten Zeitraum von 25 Jahren das erste und das letzte Jahrfünft, also die Jahre 1877/81 und 1897/1901, miteinander, so war die Todesziffer im ersten Jahrfünft 1,3 mal so groß wie im letzten. An Pocken starben im ersten Jahrfünft 1877/81 37,5, an Flecktyphus 43,3, an gastrischem und Nervenfieber 4,2, an Diphtherie 3,2, an Kindbettfieber 2,8, an Lungenschwindsucht 1,6 mal so viel Menschen wie im Jahrfünft 1897/1901.

Der Bericht bemerkt dazu: „Diese Sterblichkeitsherabminderung ist ein Ergebnis des Fortschrittes auf vielen Kulturgebieten. Sie ist ein Ruhmesblatt in der Geschichte der deutschen Städte und der der Medizin: aber auch die Gesetzgebung darf einen breiten Teil des Erfolges für sich beanspruchen. Haben die Städte durch Kanalisation, Wasserleitung, Straßenbesprengung, Besserung in den Abortverhältnissen und in der Beseitigung der Abfallstoffe, Schaffung von Licht und Luft durch breite Straßen und grüne Plätze, Anlage von Bädern und Spielplätzen bessere hygienische Bedingungen, so haben die Fortschritte der Medizin und Chemie, die antiseptische und aseptische Behandlung der Wunden und die Bekämpfung der Ausbreitung der Infektionskrankheiten mittels der Desinfektion, das Behringsche Serum, die vermehrte Zahl der Ärzte und des Heilpersonals, der Heilanstalten und Genesungsheime für die Erkrankten bessere Aussichten auf Heilung und für die Umgebung der Kranken besseren Schutz gegen Ansteckung geschaffen. Von Leistungen der Gesetzgebung und Verwaltung seien hier nur das Impfgesetz, das so wesentlich war für das Verschwinden der Pocken, das Krankenversicherungsgesetz, die Arbeiterschutzverordnungen und die schärfere Nahrungsmittelkontrolle genannt." — Erfreulich ist auch die stetige Verminderung der städtischen Selbstmordziffer. Im Jahrfünft 1877/81 kamen 31, im Jahrfünft 1897/1901 aber nur noch 24,5 Selbstmorde auf 100 000 Einwohner. „Es steht zu vermuten, daß die Abnahme der Selbstmorde zusammenhängt mit erleichterten Erwerbsbedingungen, zunehmender Wohlhabenheit, Hebung der Lebenshaltung, Tatsachen, für die die Einkommens-, die Vermögens-, die Sparkassen-, die Lebensversicherungs- und die Verbrauchsstatistik die Beweise liefert."

Sehr unerfreulich ist, daß die Todesfälle an akuten Darmkrankheiten (einschließlich Brechdurchfall) in dem angegebenen Zeitraum in fast fortwährendem Wachsen begriffen sind. Von 100 000 Einwohnern in den Städten starben an Darmkrankheiten im Jahrfünft 1877/81 264,1, im Jahrfünft 1897/1901 dagegen 287,8 Personen. Man hat hier also eine Krankheitsgruppe vor sich, der gegenüber kein Fortschritt gemacht worden ist. Da an einigen Krankheiten dieser Gruppe (Brechdurchfall, Durchfall, Magen- und Darmkatarrh) besonders viel ganz junge Kinder sterben, wäre es möglich, wenn die Geburtsziffer auf 100 000 Einwohner 1897/1901 eine sehr viel höhere als in den vorhergehenden Jahrfünften gewesen wäre, daß durch das unverhältnismäßig starke Hinsterben der jungen Kinder in diesem Jahrfünft die ausgewiesene allgemeine Sterblichkeit so bedeutend gesteigert worden wäre. Gerade das Umgekehrte ist aber der Fall gewesen: die Zahl der Lebendgeborenen auf je 100 000 Einwohner ist gesunken. Durch die Minderung der Geburtenzahl kann die Steigerung der Todesfälle dieser Krankheitsgruppe nicht veranlaßt sein. Es liegt hier also ein wirklicher tatsächlicher Rückschritt vor. Er ist, wie der amtliche Bericht meint, als eine Folge der stark vermehrten Teilnahme der Frauen am Erwerbsleben anzusehen: je mehr Frauen in das gewerbliche Leben übergehen, um so häufiger wird Säuglingen die Muttermilch, die ihnen bekömmlichste Nahrung, entzogen. Um so größeres Gewicht gewinnen aber auch alle Maßnahmen, welche für die Unverfälschtheit, Reinheit und Bakterienfreiheit der Tiermilch Sorge tragen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm übersandte dem Erzherzog Friedrich anläßlich seiner silbernen Hochzeit eine große Uhr und zwei prächtige Leuchter aus Meißener Porzellan.

*Die Handelsvertragsverhandlungen mit der Schweiz haben, der Ankündigung gemäß, am Freitag in Berlin begonnen.

*Eine Abänderung der Reichskriegsflagge hat der Kaiser nach der ‚Nat.-Ztg.' bestimmt. Die Streifen des schwarzen Mittelkreuzes in der Flagge enthalten andere Abmessungen nach dem vom Kaiser vorgelegten Muster.

*Der preuß. Handelsminister Möller hat bei einem Festmahle in Peine ausgeführt:

Er freue sich, die Überzeugung mitnehmen zu können, daß jetzt dem amerikanischen Petroleummonopol bald ein Ende gemacht werden könne durch die Bestrebungen, in Deutschland Erdöllager aufzufinden, so namentlich in der Lüneburger Heide. Die Regierung stehe in dieser Frage auf dem Standpunkte, daß sich die aus diesen Bestrebungen entwickelnde Konkurrenz nur gegen das Ausland richte. Es wäre der richtige Standpunkt, wenn die deutschen Produzenten Hand in Hand gehen und zusammen große Raffinerien errichten würden.

Wie bei den Konferenzen des Ministers mit den Ölindustriellen zur Sprache kam, beabsichtigt die Internationale Bohrgesellschaft, im allergrößten Maßstabe Ölbohrungen im Wietzer Ölbruche vorzunehmen; sie hat teilweise auch bereits damit begonnen.

*Die deutsche Regierung in Elsaß-Lothringen gewährt jetzt auch den Veteranen der französischen Armee, die seit dem Kriege deutsche Untertanen geworden sind, eine kleine Pension. Alle diejenigen alten französischen Soldaten sollen sie erhalten, die den Krimkrieg und den Feldzug von 1870 mitgemacht haben und arm oder Invalide sind.

*In der bayrischen Kammer beantwortete Minister v. Feilitsch ein
Gefahren des Automobilv
Verhandlungen darüber schwebt
barungen unter den Bund
behufs Erlassung tunlichst glei
in den einzelnen Bundesstaaten
habe die bayrische Regierung a
1902 oberpolizeiliche Vorschrifte
erlassen. Die Distrikts- und
seien im Bedarfsfalle zum Erlaß
ermächtigt. Den Ausführun
gegenüber sprachen sich Redner
Sinne aus, daß die bestehende
ausreichten. Von mehrer
tont, daß eine reichsgesetz
Automobilverkehrs nötig sei.

Österreich-Un

*Die ungarische
scheint sich nun doch bald
neigen. Es soll diesmal der
Ministerium der sta
macht werden; als „starke
Graf Tisza auf der poli
entschlossen sein soll, auch
Gewaltmittel anzuwe
andere Versuch zur Lösung d
sehbare ausdehnen würde.
Taten Tiszas wird zwei
lösung des ungarischen A
hauses und die Aus
Neuwahlen sein. Ob
experiment gelingt, ist freilich
Jedenfalls wird die „starke
weder vor Mißerfolgen zurückweichen noch vor dem Äußersten zurückschrecken. Sollten Neuwahlen nicht nach Wunsch ausfallen, wird man das Parlament wiederholt auflösen, bis eine Ernüchterung der Bevölkerung eintritt.

*Von dem bedauernswerten Grafen Khuen-Hedervary, der dem Namen nach immer noch leitender Minister Ungarns ist, wird folgende Äußerung kolportiert: „Ich habe meine Aufgabe in der Lösung der Krise mit verfassungsmäßigen Mitteln gesehen, für eine andere Methode wird es nicht schwer halten, einen General zu finden."

Frankreich.

*Im Ministerrat teilte Ministerpräsident Combes mit, daß das Parlament in der nächsten Session sich u. a. mit dem Gesetz über die Einführung der zweijährigen Dienstzeit, ferner mit der Reform der direkten Steuern, der Schaffung von Arbeiter-Altersversorgungsklassen und der Trennung der Kirche vom Staate beschäftigen werde.

England.

*England und Frankreich unterhalten bekanntlich jetzt die allerfreundlichsten Beziehungen. Zwischen beiden Staaten ist jetzt eine Einigung über einen allgemeinen Schiedsgerichtsvertrag zustande gekommen. Alle wesentlichen Punkte des Vertrages seien, wie ‚Associated Preß' weiter erfährt, geregelt, es habe nur noch eine Einigung über weniger wichtige Einzelheiten stattzufinden.

*„Seht, der Held, der Sieger kommt," so ertönte die Orgel in der Halle zu Greenock, als Jos Chamberlain dort die Rednertribüne betrat. Einen Sieg scheinen seine rednerischen Erfolge schon erfochten zu haben: Die ‚Daily Mail', das gelesenste Blatt des Landes, das sich zuerst schroff von den Zollplänen des einst von ihm gefeierten Südafrika-Siegers abwandte, lenkt jetzt ein; es mag nicht gegen den Helden des Tages gehen! Auch ‚Daily Graphic' ist freundlicher geworden. Die Vereinigung der Bergarbeiter dagegen nahm in einer zu Glasgow abgehaltenen Versammlung mit 89 gegen 5 Stimmen einen Beschlußantrag an, der sich gegen die von Chamberlain vertretene Politik richtet. Die Delegierten vertraten 347 000 Bergarbeiter. Und auf die Arbeiterschaft legt Chamberlain besonderen Wert.

Italien.

*Ein Konflikt ist zwischen der Stadt Rom und der Regierung ausgebrochen. Der Bürgermeister Fürst Colonna erklärt, daß die Untätigkeit der Regierung die Stadt Rom dem Bankrott immer näher bringe. Der gesamte Gemeinderat wird angeblich nach dem Zarenbesuch die Ämter niederlegen.

Balkanstaaten.

*Die Türkei und Bulgarien sind über eine teilweise Abrüstung übereingekommen. Die Pforte wird 40 000, Bulgarien
use schicken. Dies in
ngekündigten „Waffen-
his dürfte der Wieder-
stände auf der Balkan-
ein.
of des Belgrader
at das erstinstanzliche
Verschwörer bestätigt;
ie für die Ermor-
rschwörer gestimmt
von 8 auf 13 Monat
verlust erkannt.

en.
tasien hat sich über
, daß die Bombe in
kann. Englische Blätter
das Gerücht, Japan
umung der Mandschurei
Ultimatum gestellt,
beantworten war. Da-
schon am 10. d. abends
eg erklärt haben,
e Mandschurei geräumt

sollte Rußland die
ten; das hat es noch
sprochen. Wie es sein
die folgende verbürgte
haben bis jetzt keine
altung von Niutschwang China wieder zu überlassen, sie errichten dort vielmehr mit großem Eifer umfangreiche Regierungsgebäude. Die Beamten sprechen davon, daß diejenigen Punkte in der nördlichen Mandschurei, von denen bereits Besitz ergriffen ist, dauernd besetzt gehalten werden sollen. Der als Vizekönig fungierende Statthalter Admiral Alexejew leitet die gemeinsamen Manöver des Heeres und der Marine, die in großem Stile in der Nähe von Port Arthur abgehalten werden und an denen in der letzten Woche 90 Schiffe teilnahmen.

Vom Leben des Zaren in Darmstadt

entwirft der dortige Korrespondent der ‚Frankf. Ztg.' folgendes Bild: Zar Nikolaus bewegt sich hier frei und ungezwungen. Und ob er gemächlich über die Promenade geht, ob er im langsamen Tempo, die Grüße des Publikums freundlich erwidernd, durch die Straßen fährt oder Zigaretten rauchend längere Zeit am offenen Parterrefenster des alten Palais verweilt, — von den strengen Absperrungsmaßregeln, mit denen die Person des Herrschers an andern Orten umgeben wird, merkt man hier wenig. Diese Tatsache läßt nicht gerade auf eine besonders große Nervosität des Zaren schließen. Man hat auch nicht den Eindruck, einen verschlossenen, in sich gekehrten Charakter vor sich zu haben, wenn man ihn mit dem immer froh gelaunten Großherzog heiter plaudernd in der Theaterloge sitzen sieht. Ein scheues, schüchternes Wesen trägt er hier durchaus nicht zur Schau. Vielleicht glaubt er sich in des Hessenlandes friedlicher Residenz sicherer als im eigenen Reiche oder auf anderm Staatsgebiet; vielleicht auch, daß er sich zu andern Zeiten und an anderm Ort weniger wohl fühlt als in den Tagen des Darmstädter Festes, das ihn mit einem großen Kreise seiner Verwandten zusammenführt. Eine stattliche Schar von Angehörigen regierender Häuser sieht Darmstadt seit einigen Tagen vereint. Keinerlei politische Motive haben diesen Fürstenkongreß hervorgerufen. Dazu würden auch die Persönlichkeiten, deren Vermählung heute im engsten Rahmen einer Familienfeier begangen wird, keinen Anlaß bieten. Der junge griechische Königssohn wird kaum jemals berufen sein, auf der Bühne des Welttheaters eine Rolle zu spielen. Die Offiziere des Dragoner-Regiments, in dem er hier als Leutnant dient, schätzen in ihm den liebenswürdigen Kameraden und guten Gesellschafter. Sonst ist von ihm nichts zu sagen. Die Braut (inzwischen bereits Gemahlin), eine junge, frische, hübsche Erscheinung, zählt erst 18 Jahre. Sie stammt als battenbergische Prinzessin aus einem Hause, in dem man Kunst und Wissenschaften ehrt. Sie kennt und liebt die deutschen Klassiker. Grillparzer ist ihr besonders wert. Auch in der französischen und englischen Literatur ist sie bewandert. Nun muß Prinzessin Alice noch griechisch lernen. Da sie begabt ist, wird sie wohl bald mit ihrem Gatten in dessen Muttersprache plaudern können.

Von Nah und Fern.

Automobilunfall der Infantin Mercedes. Die Schwester des Königs von Spanien, Infantin Maria de las Mercedes, deren Vermählung mit dem Prinzen Karl von Bourbon-Sizilien seinerzeit die Gemüter in Spanien so sehr erregte, ist in München, wo sie gegenwärtig zu Besuch weilt, auf einer Automobilfahrt verunglückt, jedoch, wie es scheint, ohne erheblich Schaden zu nehmen. Das Fahrzeug lief an einen Möbelwagen; die Prinzessin wurde aus dem Wagen geschleudert und blieb bewußtlos liegen. Sie wurde schleunigst in einem Mietswagen nach ihrer Wohnung, dem Hotel Bellevue, gebracht. Der Arzt stellte eine leichte Gehirnerschütterung fest.

Ein deutscher Missionar von chinesischen Piraten schwer verwundet. Der deutsche Missionar Homeyer, der mit seiner Familie sich auf dem Rückwege von einer in Kanton stattgehabten Missionskonferenz befand, wurde von südchinesischen Piraten angegriffen und durch Schüsse schwer verwundet. Außer dem Missionar wurden auch der Kapitän des Schiffes und die Dienerin der Frau Homeyer verwundet. Die Piraten raubten sämtliche Reisenden aus und verschwanden alsdann. Die Reisenden kehrten von Kanton zurück und wandten sich an den deutschen Konsul, der alsbald mit Eifer sich der Sache annahm. Die ‚Köln. Ztg.' fügt ihrer Meldung hinzu, wenn nicht die Chinesen bald ernstlich gegen das Piratenunwesen einschreiten, würden die Mächte zu Zwangsmaßregeln greifen müssen.

100 000 Tornister hat nach einem Stuttgarter Telegramm der Wiener ‚N. Fr. Presse' Bulgarien bei deutschen Firmen bestellt. Allein 30 000 Tournister wurden bei den Fabriken in Ulm und Neuulm bestellt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219031014-14/fragment/page=0005